

MANFRED BAUMANN

Salbei, Dill
und Totengrün

Kräuter-Krimis

SPANNUNG

GMEINER



»Die Frau Chefinspektorin bittet Sie hinüber zum Tatort.«

Gwendal nickte, dann drehte er sich noch einmal um, sah auf die Menschen im Raum. Zehn Augenpaare waren auf ihn gerichtet. Auf der rechten Seite des großen Holztisches saßen fünf seiner Mitbrüder. Pater Ruben. Pater Sebastian. Pater Benjamin, dessen abstehende Ohren wie immer rot leuchteten. Pater Hadubrand. Und Pater Ägidius, seit 18 Jahren Prior ihres Klosters. Am linken Ende des Tisches kauerte das bedrückt schweigende Häuflein der Kurs Teilnehmer. Anna und Lars Dolder, das Ehepaar aus der Steiermark. Er war Landschaftsarchitekt und sie Geschäftsführerin eines Biorestaurants. Daneben saß Melanie Vanderleeg aus Hamburg, die in der Servicestelle einer Hotelkette arbeitete und krampfhaft die Hand ihres Begleiters drückte. Pascal Gruber, Anfang 50, war um einige Jahre älter als seine Lebensgefährtin. Die beiden waren gestern zur Gruppe gestoßen, genauso wie Dilara Melek, Radio-Journalistin aus Köln, die an einem Feature über Klöster und Kräutergärten interessiert war. Unwillkürlich hob Gwendal beide Hände, als wolle er die Gruppe segnen. Die nagende Unruhe von vorhin griff erneut nach ihm. Er machte sich Sorgen um die Menschen hier im Raum. Etwas Unerklärliches war in dieser Nacht innerhalb der Klostermauern passiert. Ein Mensch war ermordet worden. Erdrosselt. Auf brutale Weise. Und irgend jemand war dafür verantwortlich. Jemand von den Anwesenden? Jemand von außen?

»Bitte kommen Sie, Pater. Die Frau Chefinspektorin wartet.« Die Stimme des jungen Polizisten war sanft, aber eindringlich. Gwendal ließ noch einmal seinen Blick über die besorgten Gesichter streifen. Dann wandte er sich um. Er war in seinem bisherigen Leben schon oft vor schwierigen Problemen gestanden, und hatte fast immer eine Lösung parat gehabt. Als Sohn einer Winzerfamilie wusste er, wie man Mehltau und Grauschimmel bekämpfte. Als aufmerksamer Psychotherapeut und Seelsorger hatte er immer wieder Wege zu den verschlossenen Herzen Hilfe suchender Menschen gefunden. Er hatte sogar das komplizierte Gitarren-Solo von Carlos Santana von ›Blues for Salvador‹ innerhalb von zwei Wochen erlernt. Darauf war er besonders stolz, auch wenn ihn das Üben zwei Blasen auf den Fingerkuppen und viele schlaflose Nächte gekostet hatte. Ihn konnte auch kein botanisches Anliegen aus der Ruhe bringen. Ob Gewürzkraut für die Küche, ob Linderung für Wehwechen jeglicher Art, er wusste meist die richtige Antwort. Aber er hatte es noch nie mit Mord zu tun gehabt. Und jetzt lag ein Toter unter dem Salbeistrauch in seinem Klostergarten. Er seufzte. Eines wurde ihm schmerzlich bewusst. Um einen Mörder zu finden und dessen Gründe für die blutige Tat aufzudecken, hatte der liebe Gott leider kein Kraut wachsen lassen. Da musste er sich schon selber helfen.

Albert Thominger begleitete ihn hinaus und postierte sich wieder vor der Eingangstür.

»Wie ist eure Chefinspektorin denn so?«

Der junge Polizist musterte den Mönch mit einem Blick, der schwer zu deuten war. Hinter der Stirn des Mannes arbeitete es.

»Kennen Sie die missglückte Statue aus Eisenteilen am Kreisverkehr Richtung Grottenberg?«

Das Gebilde war Gwendal bekannt. Ein in der Region bekannter Bildhauer hatte im Auftrag der Gemeinde eine drei Meter hohe Frauenfigur geschaffen. Sie sollte Urania darstellen, die Muse der Astrologie. Immerhin lag in der Nähe eine Sternwarte, auf die man in der Kommune besonders stolz war. Der Pater hatte schon Skulpturen gesehen, die mehr Eleganz und Harmonie vermittelten, aber für missglückt hielt er die Plastik dennoch nicht.

»Ich sage Ihnen eines, Pater Majoran, diese sonderbare gesichtslose Frauenfigur aus verrostetem Stahl strahlt mehr Wärme und Zugänglichkeit aus als unsere Frau Chefinspektorin.«

Gwendal musste schmunzeln. Der ehemalige beste Mittelstürmer des USK Eulenberg hatte sich ein wenig in Rage geredet. Seine Wangen waren gerötet.

»Dann wirst du mich auf den aktuellen Stand eurer Ermittlungen bringen müssen, Albert. Denn eine unnahbare Kriminalistin wird einem kleinen Benediktinermönch wohl keine Auskünfte zum vorliegenden Fall erteilen.«

Der junge Mann schüttelte heftig den Kopf.

»Pater Majoran, Sie wissen genau, dass ich das nicht darf. Auch wir Polizisten haben eine Art Schweigegelübde.«

»Das verstehe ich voll und ganz, Albert. Aber ich möchte dir etwas sagen. In den Regeln des heiligen Benedikt heißt es an einer Stelle, dass Menschen, die einander zugetan sind, nicht so sehr auf das eigene Wohl achten sollten, sondern mehr auf das der anderen.«

Das war vielleicht eine etwas freie Interpretation der entsprechenden Passage in der Regel über *den guten Eifer der Mönche*, aber im Grunde stimmte sie.

»Nun weiß ich aus meiner Erfahrung, welche Erleichterung es oft ist, wenn man sich Dinge laut vorsagt, um sich selbst über bestimmte Angelegenheiten Klarheit zu verschaffen. Ein junger tüchtiger Polizist, kaum drei Tage an einem neuen Dienort, wird zu einem ersten großen Einsatz gerufen. Ein Kapitalverbrechen. Ein Mord. Eine Situation, die ihm noch kaum vertraut ist. Das belastet Seele und Geist. Verstehst du?«

Der Angesprochene hielt sich mit seiner Zustimmung zurück. Er wartete, worauf dieses Gespräch hinauslaufen würde, deutete nur ein leichtes Nicken an.

Gwendal legte ihm vertraulich die Hand auf die Schulter. »Ich bin dir sehr zugetan, Albert, und dein Wohl ist mir wichtig. Folglich gebe ich dir jetzt einen wohlmeinenden Rat: Sprich laut mit dir selbst über das, was geschehen ist, und welche Aufgaben dir dabei zufallen. Es wird dich erleichtern. Ich werde neben dir stehen und darum beten, dass du die richtigen Worte findest.«

Dabei schaute er den jungen Mann mit einem unschuldigen Blick an, als würde er ihm im nächsten Augenblick ein Heiligenbildchen überreichen. Albert Thominger verbiss sich ein Lachen. »Es ist wunderbar, Pater Majoran, dass ein Mann Gottes für eine bedrängte Seele wie mich immer einen Ausweg weiß.«

Gwendal nickte und schloss die Augen. Der junge Polizist räusperte sich kurz, dann begann er vor sich hinzumurmeln: »Also Albert, nachdem du Pater Gwendal die Aufforderung der Chefinspektorin überbracht hast, wirst du weiterhin deinen Posten beziehen und darauf achten, dass keiner den Speisesaal verlässt. Das ist zwar langweilig, aber nicht zu ändern. Befehl ist Befehl. Vielleicht hast du Glück und wirst bald abkommandiert, um dich an der Aktion zu beteiligen, das gesamte Gelände zu durchkämmen und alle Räume abzusuchen. Das wäre aufregender und macht mehr Spaß. Vielleicht bist auch du es, der die Tatwaffe findet. Eine Art Schnur, eine Kordel, möglicherweise eine Drahtschlinge. Denn am Tatort wurde nichts entdeckt.

Mach dir auch keine Gedanken darüber, ob der Mord tatsächlich zwischen Mitternacht und drei Uhr früh geschah, wie der Gerichtsmediziner vermutet. Das muss dich nicht bekümmern, darüber sollen sich andere den Kopf zerbrechen. Auch die Tatsache, dass die erste kurze Befragung aller Klosterbewohner nichts Erhellendes für die Umstände zur Klärung des Falles gebracht hat, muss dich nicht belasten. Das ist nicht dein Bier.«